

Aktionsehrenamt in der Flüchtlingsunterkunft Rückblick auf drei Monate Kalbach



Deutschunterricht in der Sporthalle - alle sind mit großem Engagement dabei.
Fotos: Sabine Kalinock

Bis vor wenigen Monaten war Kalbach für mich nur ein Stadtteil im Norden Frankfurts. Wenn ich jetzt mit Kollegen und Freunden mal wieder über Kalbach rede, so ist klar was gemeint ist: die Arbeit mit Flüchtlingen, die im dortigen Sportzentrum untergebracht waren.

Seit letztem Jahr bestimmen Meldungen und Bilder von so genannten Flüchtlingsströmen die Medien. Über eine Million Menschen floh 2015 nach Deutschland. Im September kamen rund 300 von ihnen im Sportzentrum Kalbach an, einige alleinreisende Männer und viele Familien, aus Syrien, aus dem Irak, aus Afghanistan und Iran. Die Johanniter und der Katastrophenschutz hatten die Notunterkunft eingerichtet, Feldbetten aufgestellt, die Menschen mit Hygieneartikeln und Kleidung ausgestattet, für Verpflegung und die medizinische Erstversorgung gesorgt.

Am 21. September übernahm die Diakonie Frankfurt die Unterkunft. In einer E-Mail wurden Mitarbeitende gebeten

Schichtdienste zu übernehmen. Über 100 Mitarbeitende, auch aus den Krabbelstuben und Kitas und dem Arbeitsbereich Kita erklärten sich bereit. Manche Anfrage an die Bereichsleitungen, Fachberatung und Fortbildung blieb länger unbeantwortet, weil die Verantwortlichen in Kalbach waren. Sylvie Berlit von der Mobilen Kinderkrankenpflege übernahm die Hallenleitung, quasi ein Rund-um-die-Uhr-Job, der von Organisation und Logistik über Sicherheitsfragen, die Zusammenarbeit mit Landes- und kommunalen Behörden und Einrichtungen bis hin zur Beauftragung eines Schneeräumdienstes reichte. Neue Stellen wurden geschaffen.

Auch ich plante bis Ende des Jahres gelegentlich eine Schicht zu übernehmen. Der erste Einsatz fiel mit der Erstregistrierung der Bewohner durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zusammen. So saß ich auf einmal neben einer Mitarbeiterin des Bundesamts und übersetz-

te für die Afghanen im Schnelldurchlauf die immer gleichen Fragen: Name, Geburtsdatum, Einreiseland, haben Sie Ausweisdokumente, haben Sie Geld? Ein am ganzen Körper zitternder Syrer musste zum Arzt, ich begleitete ihn und übersetzte, was ihm sichtlich unangenehm war.

In der nächsten Schicht sprangen Laetitia ten Thije, damals noch Fachberatung, und ich spontan beim Deutschunterricht ein. Über 100 Menschen aus Afghanistan und Syrien saßen uns gegenüber, die trotz der Erschöpfung durch die Flucht, der Größe und Heterogenität der Gruppen und des Geräuschpegels in der Halle engagiert mitmachten und am Ende erwartungsvoll fragten: „Morgen um die gleiche Zeit?“ So kamen wir wieder. Nach und nach fand sich eine Gruppe von engagierten ehrenamtlichen Deutschlehrern, die umfangreiche Materialien zusammenstellten, die Lerngruppe konnte geteilt und der Unterricht intensiviert werden.

Das Leben der meisten Menschen spielte sich fast ausschließlich in der Halle ab. Im Gemeinschaftsbereich war die Essenausgabe, der Speisesaal, die Kleiderkammer, die Wäscheannahme, die Kinderecke und hier fand der Deutschunterricht statt. Schnell wurde klar, dass die Menschen, die sich auf unbestimmte Zeit in einer Warteposition auf die Asylantragstellung befanden, weitere Beschäftigungsmöglichkeiten brauchten, um ihren Tag zumindest ansatzweise zu strukturieren. Der Bereich „Aktionsehrenamt“ wurde ins Leben gerufen. Orientiert an den Wünschen der Menschen entstanden weitere Angebote: Fußball und Basketball, Yoga für Frauen, Qi Gong, Handarbeiten, Malen für Kinder und Erwachsene. Dies alles war nur möglich

... Aktionsehrenamt in der Flüchtlingsunterkunft



Beim Zeichenangebot waren Kinder und Erwachsene mit großer Ausdauer dabei.

durch eine wachsende Zahl von engagierten Ehrenamtlichen, viele aus den Gemeinden, von Initiativen im Stadtteil oder vermittelt über „Frankfurt hilft“. Die Miriamgemeinde lud zweimal in der Woche zur Teestube, der Hort der Kita Krambambuli betreute Kinder morgens in seinen Räumlichkeiten. Die pensionierte Erzieherin Turan Nazemi war unermüdlich zugegen, holte die Menschen ab, übersetzte, begleitete sie zu Arztbesuchen. Eine Stadtteilinitiative lud jeden Freitag zum gemeinsamen Kochen ein.

Die Menschen hatten viele Fragen: Wann geht es endlich weiter? Wann kann ich meinen Asylantrag stellen? Wann können meine Kinder endlich zur Schule gehen? Stimmt es, dass alle Afghanen abgeschoben werden? Dass ich meine Familie nicht nachholen kann? Kann ich mit 16 Jahren hier noch zur Schule gehen? Wird mein Uni-Abschluss anerkannt? Wichtig war die Asylberatung, die Mitarbeitende des „Zentrums für Beratung und Therapie am Weißen Stein“ einmal wöchentlich anboten.

Dolmetscher aus dem Pool des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten trugen zur weiteren Entlastung bei. Der Verein al-Karama übernahm federführend die Kinderbetreuung unterstützt von Ehrenamtlichen. Die festen Bezugspersonen und der sichere Rahmen wirkten sich spürbar positiv auf die Kinder aus.

Auch in Kalbach gab es gelegentlich Konflikte, bedingt durch das Zusam-



Gemeinsame Erkundung der Innenstadt, Paulskirche und Römer.

menleben von vielen Menschen auf engem Raum, das Fehlen einer gemeinsamen Sprache und die unsichere Lebenssituation. Bei den meisten jedoch war das große Interesse spürbar hier anzukommen, sich auszutauschen, mehr über Deutschland und das Leben hier zu erfahren. Am Nachmittag saßen viele über ihren Deutsch-Vokabeln und nutzten jede Möglichkeit das Erlernete praktisch anzuwenden. Bei einem Ausflug zum Dom diskutierten die Teilnehmenden über die Unterschiede zwischen Islam und Christentum und die Bedeutung der Dreieinigkeit. Doktoranden des Fachbereichs Physik, die zu einem Wissenschaftsnachmittag eingeladen hatten, waren beeindruckt, wie konzentriert und begeistert die Kinder bei der Sache blieben.

Alle brachten ihre individuellen Geschichten mit. Ein Vater aus Afghanistan erzählte, wie seine hochschwangere Frau und er mit zwei Kleinkindern auf dem Arm die über 6500km und tagelange Fußmärsche hinter sich gebracht hatten. Das Baby kam kurz darauf in Kalbach zur Welt. Da gab es die syrische Familie, die auf der Flucht getrennt wurde und dann in Kalbach wieder zusammenfand. Die konvertierte Christin aus Afghanistan, die sich wünschte, Weihnachten zuhause feiern zu können, ohne Angst vor Repressionen. Ein junger Syrer, der uns auf seinem Handy immer wieder Videos zeigte, von Bombenexplosionen nahe seinem Wohnviertel und von seinem

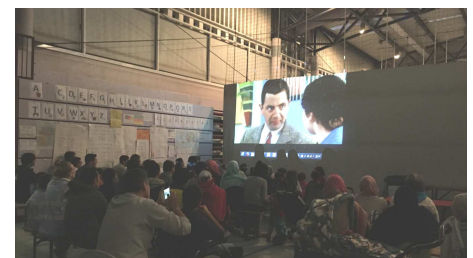


Das Senckenbergmuseum konnten Flüchtlinge kostenfrei besuchen.

Baby, das kurz nach seiner Flucht in Raqqa geboren wurde.

Nach mehreren Um- und Neubelegungen, soll die Halle nun wieder an den Sportverein übergeben werden. In Kalbach ist innerhalb kurzer Zeit ein Netzwerk von Haupt- und Ehrenamtlichen, den umliegenden Gemeinden, Menschen aus dem Stadtteil und regionalen und stadtweiten Initiativen entstanden. Über 250 Ehrenamtliche waren im Schichtdienst und beim Aktionsehrenamt aktiv. Bereits jetzt steht fest, dass sich die Diakonie weiterhin in der Flüchtlingshilfe engagieren wird.

Sabine Kalinock



Bei den Kinoabenden sorgte Mr. Bean auch ohne Sprachkenntnisse für Spaß.



Besonders die Kinder freuten sich beim Kochen in der Gemeinde Nieder-Eschbach über vertrautes Essen.

Sprachliche Bildung und Bildungsgerechtigkeit Multiplikatorinnen sind bereit Teams zu schulen



Die Teilnehmerinnen mit Mechthild Dörfler vom Stadtschulamt (4.v.r.), Annette Kreher die die Qualifizierung begleitete (2.v.r.), und Referentin und Hanen-Trainerin Guylène Colpron (ganz rechts).

Am 27. Januar überreichte Angelika Ertl von der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift den Teilnehmerinnen der Multiplikatorenqualifizierung „Interaktions- und sprachfördernde Strategien in der pädagogischen Arbeit mit mehrsprachig aufwachsenden Kindern“ ihre Zertifikate. Ins Leben gerufen wurde die Initiative von Mechthild Dörfler vom Stadtschulamt basierend auf den positiven Erfahrungen mit dem Projekt wortstark, das von 2009 bis 2014 in Frankfurter Kitas erprobt wurde.

An 16,5 Fortbildungstagen beschäftigten sich die Pädagoginnen, Logopädinnen, Fachberaterinnen, Psychologinnen und Sprachwissenschaftlerinnen mit den fachlichen Grundlagen alltagsintegrierter sprachlicher Bildung sowie deren Vermittlung. Den Einstieg bildete die Qualifizierung zum Hanen-Ansatz, für die die Referentin Janice Greenberg extra aus Kanada angereist war. Das Hanen-Center Toronto, wo sie als Programmleiterin tätig ist, unterstützt seit über 35 Jahren Eltern, Erzieherinnen und Logopädinnen, die sprachliche Entwicklung von Kindern zu fördern.

Im Laufe der Jahre ist ein ausgefeiltes Konzept entstanden, das sich in der Praxis bewährt hat und das die Referentin anschaulich und anhand von zahlreichen Videobeispielen vermittelte. Den Abschluss der vier Tage bildete die Anerkennung als Hanen-Trainerin.

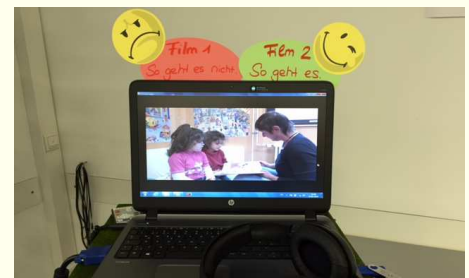
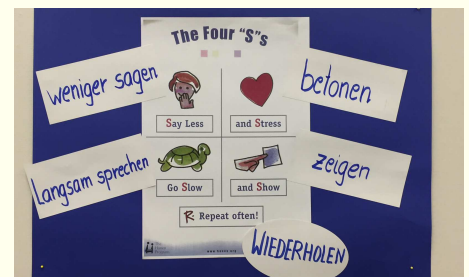
Im Anschluss wandten die Teilnehmerinnen das Erlernte selbst in der Praxis an, erprobten die Sprachförderstrategien mit Kindern, ließen sich dabei filmen und erhielten Video-Feedback. An den Fortbildungstagen standen die Themen Mehrsprachigkeit, Selbstverständnis als Multiplikatorin und Konzeptentwicklung auf der Agenda. Parallel dazu gaben die Teilnehmerinnen eigene Fortbildungen, schulten die ersten Kita-Teams und reflektierten die Lernprozesse in ihrer Abschlussarbeit.

All diese Erfahrungen flossen in die gemeinsame Rahmenkonzeption ein, die einen Überblick über die zentralen Inhalte, Ziele, den Methodenansatz und mögliche Fortbildungsformate für Krabbelstuben, Kitas, Hort und Grundschule gibt, um die

sprachliche Entwicklung insbesondere von mehrsprachigen Kindern zu unterstützen. Konkrete Strategien rücken die Interessen des Kindes in den Fokus, stärken die Bindung und fördern eine bewusste dialogische Haltung. Manches erscheint banal, zeigt aber große Wirkung: auf Augenhöhe sein, beobachten, die Initiative des Kindes abwarten und genau (hin) hören. In den Fortbildungen können individuelle Schwerpunkte festgelegt werden, wie etwa die Kommunikation mit besonders zurückhaltenden Kindern oder auch aktuell mit Flüchtlingskindern.

Aus der Fortbildungsabteilung nahm Sabine Kalinock an der Multiplikatorenqualifizierung teil. Am 16. März findet ein Einführungsseminar zu dem Ansatz statt. Die Anmeldung erfolgt wie gewohnt über www.basis-kita.de.

Außerdem kann eine zeitlich und inhaltlich auf das jeweilige Team abgestimmte Schulung gebucht werden. Weitere Infos erhalten Sie bei Sabine Kalinock, Tel. 2475149-2003 Sabine.kalinock@diakonischeswerk-frankfurt.de



Eine Ausstellung, die die Gruppe bei der Zertifikatsübergabe vorbereitet hatte, veranschaulichte die Grundlagen, Strategien und Methoden des Hanen-Ansatzes.

Fachtag Partizipation



Über 200 pädagogische Fachkräfte nahmen an dem Fachtag teil. Foto: Claudia Horn

Die Frage „Partizipation JA, aber WIE?“ stand im Mittelpunkt des Fachtags im November 2015 im Dominikanerkloster. Lernen und Bildung heute, die Definition von Partizipation und deren Bedeutung für die Kinder sowie konkrete Umsetzungsmöglichkeiten bildeten die Kernthemen des Vortrags von Michael Regner vom Institut für Partizipation und Bildung.

Auf kurzweilige und anschauliche Art erläuterte er den Stand der Forschung zur Bildung von Kindern, die immer Selbstbildung ist. Er verwies auf das Bundeskinderschutzgesetz und das KiFöG, die die Verankerung von Beteiligungsrechten der Kinder sowie ein Beschwerdemanagement vorgeben. Die Einrichtungen sind gefordert, Kindern Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Mithandeln zu ermöglichen. Weder ist dies mit der Frage „Wer mag sich beim Aufräumen beteiligen?“ erledigt, noch dürfen die Kinder dann alles selbst bestimmen. Anekdoten aus der Praxis zeigten, in die Pädagogen leicht tappen, und sorgten auch für Erheiterung.

Partizipation setzt voraus, dass die Kinder Bedürfnisse, Wünsche und Interessen wahrnehmen – die eigenen und die Anderer. Zu lernen diese gegenüber Erwachsenen wie Kindern zu äußern und gemeinsam sozialverträgliche Umsetzungsmöglichkeiten zu finden, ist Ziel von Partizipation.

Anhand von praktischen Beispielen wurden konkrete Umsetzungsmöglichkeiten aufgezeigt und reflektiert. Eine Möglichkeit ist es, Bereiche festzulegen, in denen Kinder grundsätzlich eigene Entscheidungen treffen dürfen, eine andere, ihre Beteiligung im Rahmen von Projekten und Vorhaben festzulegen. Deutlich wurde dabei auch, dass das Team, um Kinder ernsthaft zu beteiligen, Konsensentscheidungen treffen und gemeinsam tragen muss. So erleben Kinder, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen werden und dass sie Einfluss haben auf das, was um sie herum geschieht. Sie lernen Entscheidungen zu treffen und Verantwortung hierfür zu übernehmen. Sie lernen sich für etwas einzusetzen und die Meinung anderer wahrzunehmen und zu respektieren. Sie erfahren ebenso, dass sie Teil der Gemeinschaft sind und dass es in dieser Gemeinschaft auch Grenzen gibt. Demokratieerziehung in Reinform, wie der Referent verdeutlichte.

Claudia Horn



Michael Regner (3. v.l.) und die Referentinnen, die in den Workshops einzelne Aspekte des Themas beleuchteten.

Interkulturelle AG

Kulturelle und religiöse Vielfalt ist ein Charakteristikum der Frankfurter Stadtgesellschaft. Hier leben Menschen aus über 160 Herkunftsländern. Seit 2015 kommen zudem wieder viele Menschen hierher, die aus ihren Heimatländern fliehen mussten. So ist zu erwarten, dass Kinder mit Fluchterfahrung zunehmend auch in Kitagruppen präsent sein werden.

Die AG Interkulturelles Lernen beschäftigt sich mit aktuellen Fragen aus der Praxis rund um das Thema Diversität. Neben Inputs und Best-Practice-Beispielen steht der kollegiale Austausch im Vordergrund. Interessierte sind willkommen.

Der erste Termin findet am 23. Februar von 9 bis 11:30 Uhr statt. Inhaltlich geht es um die Planung 2016 und das Thema „Flüchtlingskinder in der Kita“. Weitere Infos bei Sabine Kalinock, Anmeldung bitte über www.kita-basis.de.

WhatsApp

Nach dem Kunsturhebergesetz gilt: „Bildnisse dürfen nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden.“ (§ 22). Davon gibt es nur wenige Ausnahmen (§ 23) und ein Verstoß ist strafbar (§ 33).

Es war immer schon eindeutig, dass z.B. Fotos von Kindern in der Kita (auch von Eltern, wenn andere Kinder mit darauf sind) nicht ins Internet gestellt oder z.B. bei Facebook gepostet werden dürfen. Das Landgericht Frankfurt hat entschieden, dass auch das Weitersenden von Fotos bei WhatsApp eine Veröffentlichung ist und die Abgebildeten in ihrem Persönlichkeitsrecht verletzt werden kann. (LG Frankfurt 2-03 O 189/13; in diesem Fall ging es um 1.000 € Geldentschädigung für weitergeschickte Intimfotos.) Informieren Sie Ihre Mitarbeiterinnen (soweit die Nutzung privater Smartphones gestattet ist) und die Eltern bitte darüber.

Reinhold Steinhilber